



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Andreas Laudert

Geisterspiele

Lebensbedingungen eines Virus

Begann es nicht
mit den Fahrradhelmen Ging es nicht
weiter mit den Warnwesten
Wird es enden mit
Gelächter
Wenn einer mitteilt
Er brauche etwas
Abstand?

Seit wann gilt die Pflicht
es einander
anständig
zu zeigen
einander ständig
anzuzeigen
den Arm weit ausgestreckt
beim Blinken
in kerzengerader Haltung
Mitmensch
Du bist ein Gefährder

Im Schweizer ›Tagesanzeiger‹ vom 17. April schreibt Kia Vahland, dass es hinsichtlich der kulturellen Bedeutung der Maske – ›Stoff der Zukunft‹ ist der Artikel überschrieben – eines ideologischen Abrüstens bedürfe. Das Tragen von Masken sei ein Zeichen der Hoffnung, die Maske eine »Vorbotin eines möglichen Sieges über die Seuche«¹. Doch wer Dankbarkeit für ein offenes menschliches Gesicht zu empfinden vermag, wer Ehrfurcht hat vor dem Antlitz des Individuums, wer Freude und Freiheit

erlebt unter einander freundlich anlächelnden Mitmenschen – der kann eigentlich nichts Zukünftiges in der gegenwärtigen Entwicklung erkennen, auch wenn die Verordnung oder Empfehlung, eine Maske zu tragen, vom Kopf her als solidarische und der allgemeinen Sicherheit dienende Tat verstanden wird. Das unmittelbare Erlebnis von maskierten Bürgern, von Gleichschaltung und Anonymität, spielt der guten Absicht indes fortwährend einen Streich. Wer muss sich nicht einen Ruck geben, um sich in solch einer Umgebung, in solch einer Art Alltag mit seinen Nächsten wirklich frei und wohlzufühlen? Es strahlt unwillkürlich etwas Unangenehmes und Negatives aus, das zuallererst Kinder spüren und intuitiv als Verstörung und als angstmachend erleben. Was mag es in ihrem Innerem anrichten, wenn sie die Welt als maskiert erfahren, die Maske als das kühl Normale und nicht das spielerisch Verzaubernde? Vor allem, wenn sie auch selbst eine solche Maske aufsetzen müssen.

Doch haben wir bereits vorher schon durch ›Parship‹ und ›Tinder‹ gelernt, Gesichter zum Verschwinden zu bringen oder zu verpixeln, erst auf Befehl freizugeben oder einfach zur Seite wegzuwischen, wenn auch aus anderen Gründen. Die Nächste, bitte. Auch Comic-Superhelden – immer häufiger Tiere – haben aus der Maske etwas gemacht, mit dem wir kokettieren. Das Doppelleben, die Schizophrenie wird erst Pop, dann Staatsräson.²

die Drei 6/2020

Es bleibt bei »Corona« – trotz der Zahlen, trotz der Bilder, trotz der Expertisen – etwas Monströses, und es bleibt das Gefühl: Etwas stimmt hier nicht. *Wegen* all der Zahlen. *Wegen* der Bilder. *Wegen* der Expertisen. Etwas stimmt nicht, kann nicht stimmen und wird es niemals mehr. Man fängt selbst an, ganz anders auf Bilder zu achten, auf Bildhaftigkeit und Symbolik, auf scheinbar Nebensächliches oder auf Namen; das Unmerkliche wirkt merkwürdig und eine Nebenbemerkung in einer Verordnung hebt plötzlich unser Leben aus den Angeln.

Und da fängt sie eben schon an, die Vielstimmigkeit der Meinungen, da scheint es auf, das Spektrum der Aspekte: Was ist wirklich, was ist die Wahrheit? Oder was sind zumindest Wahrheiten, mit denen man verlässlich umgehen und übereinstimmen, mit denen oder aus denen man leben und weiterleben kann? Es bleibt unterm Strich die Frage: Wohin führt das eigentlich alles? Kein Wunder, dass die meisten jetzt froh sind, wenn einer bzw. eine führt, da ja in Umfragen oder auf Meinungsseiten regelmäßig die Führungsstärke von Politikern kritisch getestet und als unabdingbar erachtet wird.

Sind die getroffenen politischen Maßnahmen stimmig oder unstimmig? Ist die besorgte, apokalyptische Stimmung, die sich seitdem ausbreitet, »logisch« oder »künstlich«? Was offenbart sie? Was könnte uns skeptisch stimmen oder nachdenklich, was stimmt jeden traurig und wo gibt es Hoffnung? Worauf sollen wir – politisch – vielleicht eingestimmt werden? In welchen Chor sollen wir einstimmen, wenn wir noch Teil der Gesellschaft, ja der Menschheit bleiben wollen, wenn wir unsere Freunde, unser soziales Netz, unsere Ehe, unsere Arbeitsstelle und unseren Ruf behalten wollen?

Wo liegt die Übertreibung – in der Bewertung der Gefährlichkeit der Pandemie oder in der Bewertung der Gefährdung unserer Freiheit? Ist beides »stimmig«? Dann drehen wir uns im Kreis, dann wird es schwierig. Denn die Gefährlichkeit der Pandemie wird herangezogen, um zu begründen, dass die Demokratie leider ein wenig ausgesetzt werden müsse, ja die Maßnahmen seien geradezu Ausdruck der Demokratie, und den Bürgern, dem Souverän, sei

zutiefst zu danken, dass er das alles mitmacht, bis der Erlöser, der globale Impfstoff, endlich auf einem Goldesel in Brüssel einreitet.

Zwischen Engel und Tier

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners lehrt uns, im Blick auf Mitmenschen und Weltereignisse auf scheinbare Nebensächlichkeiten zu achten. Sie regt an, in großen Linien zu denken und Ereignisse in einem größeren symptomatologischen Rahmen zu sehen. Steiner hat dazu aus seiner Forschung heraus oft sehr konkrete Hinweise gegeben. Er hat in zwei Vorträgen, die 1918 – also im Jahr der Spanischen Grippe – gehalten wurden, auf Impulse aus einer arabischen Gelehrtenakademie und auf ein ökumenisches Konzil im Jahr 869 hingewiesen.³ In denselben Vorträgen hat er – auf verblüffende Weise – den Begriff der Krankheit auf Bereiche bezogen, wo man normalerweise nicht mit einem solchen würde operieren wollen. Dass etwa Geistiges zu leugnen krank mache, eine echte Krankheit sei.

Zwei Jahre vorher hatte er in dem Vortrag »Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?« auf die Tendenz hingewiesen, dass durch den Jesuitismus ein Autoritätsglaube entstünde, der sich vor allem auf dem Gebiet der Medizin und des Rechtslebens immer mehr verbreiten werde.⁴ Er hat oft auf die Tiere hingewiesen, auf die Verwandtschaft ihres Wesens mit uns und auch auf die Grenzen dieser Verwandtschaft. Er hat ausdifferenziert, wo wir aus der Natur (unseres Denkens) heraus bereits in übersinnliche Bereiche hineinreichen und wo in untersinnliche. Und er hat uns auf die Freiheit hingewiesen, hat sie uns auch in seinen Worten gelassen, dass wir uns zu entscheiden haben, ob wir uns bewusst denkend entwickeln und uns dabei an den Bildern orientieren bzw. sie überhaupt bemerken wollen, die der *Angelus* in unserer Seele webt, oder ob wir eher das Tier zu uns heraufziehen, zu uns heranzüchten wollen – und es damit verraten. Die Tiere leiden, wenn wir sie zu Menschen machen. Menschlich mit den Tieren umgehen heiße, ihr Wesen zu achten.

Engel und Tier, also das Tun und Wirken anderer als menschlicher Wesen gehört zur Realität des Kosmos. Es sind evolutionäre Ursachen damit verbunden und revolutionäre Perspektiven. Es ist etwas, das ein »geistiges Band«, wie Steiner sagte, bilden kann zwischen Menschen und Göttern und Diesseits und Jenseits, aber wir müssen es realisieren, erkennen, verwirklichen. Wir müssen es ernstnehmen. »Da aber das«, sagt er, »was erreicht werden soll, gerade innerhalb der Erdenmenschheit erreicht werden soll« – also die Menschen sich, so Steiner, »mitentwickeln« müssen –, »so würde ja die ganze Geschichte zum Spiel, wenn die Menschen, nachdem sie die Bewusstseinsseele erlangt haben, bewusst die ganze Sache außer Acht ließen. Es würde das Ganze zum Spiel! [...] Bedenken Sie, was das wäre hinter den Kulissen des Daseins, wenn die Menschen einfach durch ihre Schlafmützigkeit die Arbeit der Engel zum Spiel machen könnten!«⁵ Sind solche und ähnliche Hinweise aus der Anthroposophie nun plötzlich unwichtig, sind sie überholt oder nicht mehr relevant? Oder nicht doch aufschlussreicher denn je?

Bequemlichkeit und Ausgrenzung

Ein Trend lässt sich feststellen, der schon vor Corona – Corona ist wirklich, im Wortsinn, die Krönung – eingesetzt hat: Überall verstärkt hat sich das Delegieren eigener Tätigkeit, eigener ur-menschlicher Möglichkeiten und Kompetenzen an etwas Äußeres. Die Hauptmotive dabei scheinen Risikovermeidung und Bequemlichkeit. Das Ich braucht Sicherheit, wenn es etwas kauft (echt »Bio« oder nicht); wenn es wissen will, wie das Wetter wird; wenn es zum Orthopäden geht (schnell die Bewertung im Internet vergleichen); wenn es einen Lebenspartner sucht (vorher wird statistisch eingeschätzt, ob man zueinander passt); es braucht, natürlich, Sicherheit im Straßenverkehr; und es lobt Maßnahmen, welche die »Qualität« in allen Lebensbereichen systematisch »sichern«.

Ist es wirklich aber unser Ich, das diese Sicherheit braucht? Oder ist es nur unser Verstand, als Teil unseres Ich? Ist unser Ich – sein innova-



Foto: picture alliance/Christoph Schmidt/dpa

tiver, unkonventioneller, kreativer Anteil – und dessen schöpferisches Wesen nicht eher dasjenige, was der Sicherung geradezu entgegensteht? Qualifiziert sich etwas nicht erst dadurch als »gut«, wenn unser Ich dabei ursächlich mit-tätig, wenn es wach und aktiv bleibt und wenn es keinen Widerspruch erlebt zwischen *normativer* und *individueller* Moral, zwischen der kopfmäßigen Einsicht, dass etwas »richtig« ist, eine moralische oder gesetzliche Maßnahme, und dem realen Erleben, der Wirkung im eigenen Herzen, im Alltag, im ganzen Organismus? Auch das Primat der Gesundheit kann zu einer Ideologie werden, wenn der Mensch die sich darin aussprechende Idee, das Paradigma von Gesundheit, als ihn knechtend erfährt, wenn er etwas ganz anderes erlebt als das, was er (an-)erkennen soll. Ich kann etwas mit der Vernunft als richtig, als unumgänglich, als alternativlos anerkennen, aber in meiner Seele, in meinem Bewusstsein, im Gewissen fühle ich: Es ist unwahr, es kann nicht »richtig« sein – und ein solcher Widerspruch, eine solche Schizophrenie ist ein Problem, wenn nicht ein Indiz. Es verursacht Leiden, intellektuelle Ohnmacht – und ist es nicht das, was durch »Corona« weltweit geschieht? Wir alle können nicht wollen, was wir gerade müssen. Darin – und weniger im Verbot, in vollen Stadien Fußballspiele schauen

zu dürfen (wobei auch dies manchen, die nicht auf der Sonnenseite leben, etwas bedeutet und bedeuten darf) – liegt das Unmenschliche und das Unfreie, das Schädliche und das Unheil des gegenwärtigen Tuns und Lassens.

Gewiss kann ich mir die Lage immer noch gestaltend aneignen, das Positive sehen, das Beste daraus machen, Isolation für Transformationen nutzen. Aber dazu gehört auch Erkenntnistätigkeit. Für manche nach außen anthroposophisch auftretende Institution scheint Anthroposophie primär eine Dienstleistung zu sein – statt ein individueller Erkenntnisweg. Aktiviert werden jetzt bundesweit vor allem Benutzerkonten. Man kann sich schließlich nicht auch noch um das sonst gern feierlich zitierte Weltenwort kümmern, wenn man sich fürs *Homeschooling* ein Dutzend Passwörter merken muss.

Was aber zur Gier nach Risikovermeidung und Bequemlichkeit in den letzten Jahren nach und nach hinzugekommen ist, das ist eine neue moralische Ausgrenzung, ist die Denunziation und Stigmatisierung anderer. Der Mitmensch, der den Konsens befragt, wird immer offensiver und aggressiver entweder als ein egoistischer, nicht solidarischer Zeitgenosse angesehen, oder als jemand, der aus der Zeit fällt und am gesellschaftlichen Leben daher mittelfristig nicht mehr wird teilnehmen können. Er wird abgespalten von seinen Rechten, seinen Möglichkeiten und Kompetenzen. Das *Social Distancing* – wie schnell es ein neues Motto, ein Modewort wurde! – bestätigte diese Tendenz: Für die einen schien es eher leicht, zu Hause zu bleiben, für die anderen bedeutete es Überforderung und auch Entwürdigung.

Natürlich trat dies bald ins allgemeine Bewusstsein, wurden all diese Gefahren gesehen: häusliche Gewalt, Armut, die Situation der Kinder. Die sentimentale Moralität stürzte sich mit der gleichen Emphase nun auch darauf. Die sehr deutsche Zufriedenheit im Leiden, das Sichselbst-Gefallen im Appellieren, das die Grenze zur Denunziation gern mal im Schaufensterbummel-Modus zu überschreiten vermag, der ganze Kitsch der Solidarität, mit Werbeanzeigen in großen Zeitungen, wo eine bunte Truppe von Demokratinnen und Demokraten mit

den Händen ein Häuserdach über dem Kopf formt – im Übrigen die spiegelverkehrte Version von Angela Merkels Raute: All dies mag sympathisch sein, mag Kult und Pop und Mode werden, ein Halt in unsicheren Zeiten, und auch der Eismann aus Italien schreibt eifrig sein »Wir schaffen das« zwischen Buttermilch-Orange und Salzkaramell, aber es ist auch dieser eine Tick zu viel, wenn Leonard Cohens »Halleluja« zu einer umgetexteten *Feelgood*-Durchhalte-Schnulze mutiert, die in der Reihenhause-Siedlung Punkt 18 Uhr als nachbarschaftlicher Trost mit Pantoffeln und drei Meter Sicherheitsabstand in den Abend hineinschallt.

Es ist, ich werde, wir sind

Das Ich, das Steiner in »Die Philosophie der Freiheit« beschreibt, ist ein anderes. Es ist ein Ich, das seine Sicherheit in sich selbst hat, im Inneren, nicht im Äußeren. Das Äußere ist ihm nur Anlass, sich als Ich zu ergreifen. Dieses Ich bildet biografisch ein Leben aus, das riskant sein darf, das Gefahr und Berührung mit Unbekanntem kennt, das auch den Tod oder Sterbeprozesse akzeptiert und integriert, das immer wieder aus sich selbst aufersteht, das auch moralisch keine Gebote »anwendet«, sondern intuitiv und situativ erschafft, was geboten ist, so, wie es jeweils sozial fruchtbar und stimmig ist, wirksam zwischenmenschlich stimmig. Dieses Ich ist sozial, ist gemeinschaftsbildend aus dem eigenen Bild heraus – es wendet sich an das andere Ich, das ihm begegnet.

Es gibt in Berlin eine Straße, deren Pflaster Radfahrer nur meiden können, wollen sie ihr Gefährt nicht ruinieren. Daneben verläuft ein breiter Bürgersteig. Das Viertel ist belebt, die Straße vielbenutzt, sie führt auf einen Platz zu. Es ist dort kein Politikum, mit dem Rad auf dem Bürgersteig zusammen mit Fußgängern unterwegs zu sein, denn die Radfahrenden rollen langsam und umsichtig, halten an oder steigen kurz ab, fahren zügiger, wenn sie allein sind, man kommuniziert, blickt sich an, man lächelt oder lacht, man schaut auch mal unzufrieden, wenn jemand Umsicht vermissen lässt – doch gibt es nicht gleich Maßnahmen, nicht gleich

Regeln, man regelt es spontan, findet gemeinsam das Angemessene, und es ist nicht einmal anstrengend, weil alle es mit einer gewissen Lust, als eine Kunst geradezu, gestalten.

Das mag ein einfaches Beispiel sein, und trotzdem zeigt es, wie es auch im Großen gehen könnte. Nicht die Kontrolle durch äußere Überwachung, sondern die Gedanken- und Handlungskontrolle, die ich selbst freiwillig an mir vollziehe, als ein Überprüfen der Wahrhaftigkeit meiner Gedanken und der Achtsamkeit und wahren Motive meines Tuns, als Selbstbeobachtung und Gewissenhaftigkeit – all dies würde jetzt helfen. Zu versuchen, sich innerlich offen zu halten, sich berühren zu lassen von anderen Sichtweisen, für das einem fremd Entgegenkommende, das quer Entgegenstehende. An sich selbst zu bemerken, wenn man in die Gefahr oder die Verführung gerät, in einer »Blase« zu landen, die einem zum weltanschaulichen Zuhause wird, sich selbst gleich-

sam ein geistiges Kontaktverbot auszusprechen hinsichtlich Gedanken oder Erfahrungen, die möglicherweise nicht in das eigene Weltbild passen. Es ginge um einen gesunden inneren Abstand zu sich selbst – auch als Staat (eine Aufgabe, die eigentlich die Legislative gegenüber der Exekutive übernimmt) – und nicht um den physischen Abstand zu Anderen, die man als gefährlich für einen selbst bergewöhnt, weil sie ihrerseits gefährdet sind.⁶

Wenn dieser Artikel gedruckt ist, wird Pfingsten gewesen sein, vielleicht unbemerkt; für Rudolf Steiner »das Fest der freien Individualität«⁷. Pfingsten ist theologisch nicht zu verstehen ohne den Begriff der Dreifaltigkeit: Vater, Sohn, Geist – es ist, ich werde, wir sind. Der Heilige Geist, das ist auch jene Straße in Berlin. Das systematische Leugnen der Möglichkeit, dass wir als Menschen so miteinander verkehren und leben könnten, ist das, was uns von uns selber entfernt und uns krank macht.⁸

1 www.tagesanzeiger.ch/stoff-der-zukunft-430909142833

2 Der einzige, der sich nicht maskiert, ist ausgerechnet der US-Präsident. Er ist so sehr er selbst, dass er es kaum mehr ist, und so wenig normal, dass er es als Einziger scheint. Selbst wenn er aus Kalkül rhetorische Masken trägt, liegen sein sonderbares Wesen und seine Torheit rein und offen dar.

3 Rudolf Steiner: »Was tut der Engel in unserem Astralleib? Zwei Vorträge, mit einer Einführung von Andreas Laudert«, Basel 2017.

4 Vortrag vom 10. Oktober 1916 in ders.: »Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten« (GA 168) Dornach 1995.

5 Ders.: »Der Tod als Lebenswandlung« (GA 182), Dornach 1996, S. 152. – Die Erlangung der Bewusstseinsseele meint, dass der Mensch im Abstandnehmen von sich selbst dem Geistigen näherkommt. Ein Denken, das seine eigenen Hervorbringungen und deren Wirkung gleichsam übersinnlich beobachtet, vermag sich von auf bloßem (Selbst-)Gefallen oder Missfallen und auf Meinung und Gegenmeinung basierenden Ritualen zu befreien.

6 In einer seltsam umfangreichen »Anzeigenonderveröffentlichung« der »Süddeutschen Zeitung« vom 21. April erschien eine Art Gegenbild für die Selbstaktivierung und Selbstevaluation der Individuen. In Zukunft, loben sich die berauschten Beteiligten,

übernehme die Digitalisierung die nötige Unterrichtung des Einzelnen: »Der Trend geht zum »Smart Hospital@Home«. Das Krankenhaus werde sich »in die eigene Wohnung hinein weiterentwickeln.«

7 Vgl. Vortrag vom 15. Mai 1910 in Rudolf Steiner: »Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt« (GA 118), Dornach 1984.

8 Bill Gates wiederum scheint eine andere »Trinität« zu favorisieren. Die Entwicklung eines globalen Systems digitaler Identitäts- und Impf-Nachweise gehört zum »Known Traveller Digital Identity Project«. In einem Videointerview vom 24. März 2020 beschreibt Gates Covid-19 als ersten Anwendungsfall. Es würde demnach eine Dreiteilung der Menschheit geben: die Immunen, die von selbst immun geworden sind, was sie durch Zertifikate nachweisen; die künstlich Immunisierten (Geimpften), die ihre Impfung ebenfalls durch Zertifikate nachweisen; und die Nichtimmunen (Gefährdete und Gefährder, die sich entweder weigern, sich impfen zu lassen oder die nicht über die nötigen Mittel verfügen und daher keine Zertifikate besitzen). Der Biokapitalismus des pharmazeutisch-industriellen Komplexes schöpft seine Gewinne aus den potenziell 7 Mrd. Menschen, die geimpft werden müssen. Vgl. <https://norberthaering.de/die-regenten-der-welt/known-traveller-2/> und <https://norberthaering.de/die-regenten-der-welt/gates-covid-19-ktidi/>